

Ist der Museumsboom tödlich? - Ein «Standpunkt» von Annelise Zwez zur Eröffnung des von Unternehmer Willy Michel finanzierten Franz Gertsch Museums in Burgdorf.

Standpunkt

ANNELISE ZWEZ

Ist der Museumsboom tödlich?

Mit viel Prominenz und «grosser Freude» wurde am Samstag das Museum Franz Gertsch in Burgdorf eröffnet (vgl. BT vom 26.10.). Das Fest war berechtigt, der Bau und die Präsentation der Werke sind eindrücklich. Doch verträgt die Schweizer und insbesondere die Berner Museumslandschaft ein weiteres Kunstinstitut?

Es gibt kein Land auf der Welt mit einer höheren Museumsdichte als die Schweiz. Wenn das Paul-Klee-Museum öffnet, wird es allein im Kanton Bern nicht weniger als acht bedeutende Kunsthäuser geben. Praktisch alle mit grossen, um nicht zu sagen existentiellen, Finanzsorgen. Das Kunstmuseum Bern gab erst dieser Tage eine massive Sparrunde mit Stellenabbau bekannt. Die Gefahr, dass das Museum ins Mittelmass abrutscht, ist gegeben. Die Sorgen des Centre PasquArt in Biel sind bekannt. Die Reihe liesse sich fortsetzen; bernisch und schweizerisch.

Das Museum Franz Gertsch wurde ausschliesslich mit privaten Mitteln erbaut. Der Unternehmer Willy Michel (Dise-tronic Holding AG) hat sich und Burgdorf einen Kulturtempel samt Inhalt geschenkt. Eine Investition von mehreren zehn-Millionen Franken. Eigentlich

Das Paul-Klee-Museum in Bern ist ein klassisches Beispiel wie dieser Aspekt in Zeiten der Aussicht auf Neues, «Grossartiges ausgeblendet wird. Mit dem Maurice Müllerschen 50-Millionen-Geschenk entsteht zurzeit im «Schöngrün» Renzo Pianos Bau für Paul Klee. Das Berner Stimmvolk hat mit über-

zen für die bereits bestehenden Museen richtig eingeschätzt?

Hat man zum Beispiel bedacht, dass die Zahl der Ausstellungsbesuchenden nicht endlos aufgestockt werden kann, dass ihre Budgets für Eintritte, Kataloge, Kunstbücher etc. nicht grenzenlos sind? Dass das

der angegliederten, kommerziellen «Galerie im Park» finanzieren. Die Galerie und das Museum Beyeler stehen diesem Konzept zweifellos Pate. Es ist jedoch bekannt, dass nur ganz wenige, grosse internationale Galerien mit einem Nonstop-Messe-Programm namhafte Gewinne erwirtschaften. Mit

Was, wenn die Lancierung junger, vielversprechender Künstlerinnen nicht hält, was sich der Galerist davon verspricht? Die Zeiten sind keineswegs rosig und die Eröffnungsausstellung setzt Fragezeichen: Die mit Fotografie, Video und Performance arbeitende Thunerin Chantal Michel hat die oberflächlichsten Arbeiten ihrer bisherigen Produktion geliefert. Obwohl Kniefälle zugunsten von Verkäuflichkeit selten nachhaltig sind. Bereits klang im Aufruf der Museumsleitung, doch bitte, möglichst mit einem Gönnerbeitrag von 1000 Franken, dem Verein der «Freunde des Museums» beizutreten, Nervosität an. Wie wird die Öffentlichkeit reagieren, wenn das erste Gesuch um Unterstützung eintrifft?

Das Museum Franz Gertsch ist künstlerisch gesehen ein Juwel, doch wieviel nachhaltiger und sozialer wäre es gewesen, wenn Willy Michel dem Kunstmuseum Bern die Installation einer repräsentativen Auswahl von Werken Franz Gertschs finanziert hätte. Echtes Mäzenatentum wäre das gewesen. Nicht nur weil Bern damit auch nach dem Auszug der Klee-Werke Bedeutung behalten hätte, sondern weil monographische Museen grundsätzlich problematisch sind. Wer garantiert, dass heutiges Interesse auch morgiges ist? Das Museum Gertsch wird sich dafür einsetzen, zweifellos, doch nichtsdestotrotz hat die Ghettoisierung eines künstlerischen Werkes immer auch mit Konfrontation scheuender Selbstbewährerung zu tun.



Ein weiteres Berner Museum: Franz Gertsch (links) und der Mäzen Willy Michel vor dem Neubau von Hans Martin Sturm in Burgdorf. Bild: ky

toll. Indes: Die Geschichte zeigt, dass es immer wieder möglich ist, Geld zu finden, um Museen zu bauen. Die nachhaltige Ausstrahlung eines Hauses ist jedoch – nicht nur, aber gleichwohl unabhängig – verknüpft mit dem zur Verfügung stehenden Betriebskapital.

wältigendem Mehr dafür votiert. 2005 wird es ein grosses Fest geben. Doch bereits ab 2004 wird das Kantonsbudget mit 3,5 Mio Franken Betriebskapital zur Kasse gebeten. Von der Stadt Bern gar nicht zu reden. Hat man darüber genügend reflektiert, die Konsequen-

Buhlen um Publikum einem populären Mainstream-Programm Vorschub leistet, das die in der Kunst so wichtigen Ränder buchstäblich an den Rand drängt?

Das Franz-Gertsch-Museum will seine Betriebskosten mit

der Schweizer Exklusiv-Vertretung der sechsstellig gehandelten Werke von Franz Gertsch hat die Galerie im Park einen Trumppf in der Hand. Doch was, wenn der heute 72-Jährige einmal keine neuen Werke mehr liefert?

tisch sind. Wer garantiert, dass heutiges Interesse auch morgiges ist? Das Museum Gertsch wird sich dafür einsetzen, zweifellos, doch nichtsdestotrotz hat die Ghettoisierung eines künstlerischen Werkes immer auch mit Konfrontation scheuender Selbstbewährerung zu tun.